

Investitionen in die Gesundheitsförderung machen sich bezahlt

Investitionen in die Gesundheitsförderung machen sich bezahlt. Dieses Fazit zogen im Kanton Thurgau diesen Sommer die Referenten an einem entsprechenden Anlass in Weinfelden TG. In den Räumen des Gemeindezweckverbandes «Perspektive Thurgau» wurde über das Konzept Gesundheitsförderung Thurgau sowie über dessen Umsetzung informiert.

«Geld ist ein riesiges Thema», betonte der Thurgauer Kantonsarzt-Stellvertreter Mathias Wenger in seinem Überblick über das öffentliche Gesundheitswesen. Dabei werde allerdings oft vergessen, dass die Leistungen der Medizin nur rund 30 Prozent der Dimension «Gesundheit» ausmache. Der Hauptteil von 70 Prozent setze sich aus biologisch-genetischen Faktoren, Lebensstil und Gesundheitsverhalten sowie aus der natürlichen und sozialen Umwelt zusammen. Dabei könne das öffentliche Gesundheitswesen («Public Health») eine entscheidende Rolle spielen. Gemäss WHO verstehe man unter «Public Health» ein soziales und politisches Konzept, das durch Gesundheitsförderung, Krankheitsprävention und andere Interventionen auf Verbesserung von Gesundheit, Lebensverlängerung und Erhöhung der Lebensqualität der Bevölkerung abzielt.

Öffentliches Gesundheitswesen («Public Health»)

«Mit Investitionen in die Gesundheitsförderung kann also ein grosser Nutzen erzielt werden», so Mathias Wenger, denn «70 Prozent der Gesundheit ist «Public Health.» Hauptträger der Umsetzung der «Public-Health»-Ziele im Kanton Thurgau ist der Gemeindezweckverband «Perspektive Thurgau». Er ist aus dem Zusammenschluss der regionalen Suchtverbände entstanden und wird zu drei Vierteln durch den Kanton Thurgau und zu einem Viertel durch die Gemeinden finanziert. «Perspektive Thurgau» hat für die Gesundheitsförderung den gleichen Stellenwert wie die Spital Thurgau AG für den medizinischen Bereich», betont Mathias Wenger.

Allerdings sei der Einsatz der finanziellen Mittel sehr unterschiedlich. Während der medizinische Bereich vom Kanton Thurgau mit rund 130 Mio. Franken jährlich unterstützt werde, betrage der Umsatz von «Perspektive Thurgau» derzeit nur gerade vier Millionen Franken. Der Zweckverband, dem neben den Thurgauer Gemeinden auch Kirch- und Schulgemeinden angehörten, sei das ideale Gefäss für sozialmedizinische sowie sozialpsychiatrische Aufgaben und ermögliche dem kantonsärztlichen Dienst, nahe bei den Menschen zu sein.



Judith Hübscher Stettler, kantonale Beauftragte für Gesundheitsförderung, Prävention und Sucht: «Die Menschen befähigen, Verantwortung für ihre Gesundheit zu übernehmen.»

Bilder: ID Kanton TG/z.V.g.

Menschen befähigen, Verantwortung für ihre Gesundheit zu übernehmen

Judith Hübscher Stettler, kantonale Beauftragte für Gesundheitsförderung, Prävention und Sucht, rief die auch in den Regierungsrichtlinien verankerten Ziele im Bereich der Gesundheitsförderung in

Erinnerung. Sie betonte, alle Massnahmen müssten darauf ausgerichtet sein, die Menschen zu befähigen, Verantwortung für ihre Gesundheit zu übernehmen. Als eine grosse Herausforderung bezeichnete Judith Hübscher die Stärkung der psychischen Gesundheit und die Verringerung von stressbedingten Krankheiten. Das Projekt «Bündnis gegen Depression» werde dabei bis Sommer 2011 weiter geführt.

Gemäss Markus van Grinsven, Geschäftsleiter von «Perspektive Thurgau», hat sich die Vereinheitlichung mit sechs Standorten im Thurgau und die Konzentration der zentralen Dienste in Weinfelden positiv auf die Organisation ausgewirkt. Insgesamt 41 Festangestellte und Freischaffende seien für «Perspektive Thurgau» tätig, hauptsächlich in den Bereichen Jugend-, Paar- und Familienberatung, Gesundheitsförderung und Prävention sowie Suchtberatung.

Doris Grauweiler, Bereichsleiterin Gesundheitsförderung und Prävention, sowie die Fachfrauen Monika Brechbühler und Barbara Dudli stellten anschliessend Angebote und konkrete Projekte vor. Unter der Bezeichnung «Femmes Tische» erhalten Erziehende Gelegenheit, sich unter der Leitung von Moderatorinnen mit Themen wie Pubertät, Mobbing oder Rassismus auseinander zu setzen. Bei «Smartconnection» leiten Jugendliche junge Partygänger an, wie genussvolles Feiern auch ohne überbordenden Alkoholgenuss möglich ist.



Mathias Wenger, Thurgauer Kantonsarzt-Stellvertreter: «Nicht nur in die Individualmedizin, sondern auch in die Prävention investieren.»

Solarenergie wird immer beliebter

Nun liegen die definitiven Marktzahlen 2009 für Solaranlagen vor, und sie sind beeindruckend: Es wurden 29 Prozent mehr Kollektoren für Warmwasser und Heizung sowie 139 Prozent mehr Photovoltaik-Module zur Stromerzeugung als im Vorjahr verkauft. Sofern der politische Wille erhalten bleibt, ist das Swissolar-Ziel von je ein Quadratmeter Kollektoren und Solarzellen für jeden Einwohner und jede Einwohnerin bis 2020 erreichbar.

Der Fachverband Swissolar erhebt jährlich im Auftrag des Bundesamtes für Energie (BFE) die Verkaufszahlen für alle Anwendungsformen der Solarenergie. Die nun vorliegende Markterhebung 2009 zeigt ein massiv gestiegenes Interesse an dieser sauberen und im Überfluss verfügbaren Energiequelle.

Solare Erwärmung des Brauchwassers und Heizungsunterstützung

Einerseits wurden die Verkaufszahlen für Kollektoren zur solaren Erwärmung des Brauchwassers und zur Heizungsunterstützung erhoben. Im Berichtsjahr wurden 146 000 Quadratmeter Sonnenkollektoren (verglaste Flach- oder Röhrenkollektoren; unverglaste Schwimmbadabsorber wurden separat erfasst) verkauft, 29 Prozent mehr als 2008. Über 16 000 neue thermische Solaranlagen wurden installiert. Die gesamte Kollektorfläche liegt nun bei 660 000 Quadratme-

tern, die jährlich 280 000 Megawattstunden (MWh) Energie produzieren. Dies entspricht 28 Millionen Litern Heizöl (1167 gefüllte Tanklastwagen!) und erspart der Umwelt 73 000 Tonnen CO².

Wachstumsmarkt Schweiz

Deutlich zugenommen haben die Importanteile: Während 2008 noch 35 Prozent der Kollektoren aus dem Ausland stammten, waren es 2009 bereits 45 Prozent. Mit zwei Dritteln aller neuen Anlagen sind die Warmwasseranlagen auf Einfamilienhäusern am weitesten verbreitet. Daneben wurden aber auch fast 2200 Anlagen auf Mehrfamilienhäusern erstellt – eine wirtschaftlich besonders interessante Anwendung.

Die Schweiz gehörte 2009 zu den wenigen Solarwärme-Wachstumsmärkten in Europa. Doch in Österreich sind pro Einwohner 4,3 mal mehr Kollektoren als hierzulande installiert! Die seit diesem Jahr in der ganzen Schweiz verfügbaren Förderbeiträge an die Installation von Sonnenkollektoren werden jedoch helfen, diesen Rückstand kleiner zu machen. Mit einem jährlichen Marktwachstum von 25 Prozent ist das Swissolar-Ziel von einem Quadratmeter Kollektorfläche pro Kopf bis 2020 erreichbar.

Photovoltaik (Solarstrom)

Bei der Photovoltaik (Solarstrom) wurden Verkäufe von 37 000 Kilowatt (kW)

Leistung erfasst, was einer Fläche von etwa 275 000 Quadratmetern entspricht – 139 Prozent mehr als 2008! Gesamthaft installiert waren Ende 2009 rund 71 000 kW, die jährlich 50 Millionen Kilowattstunden produzieren – etwa soviel, wie 300 000 Kühlschränke im gleichen Zeitraum verbrauchen!

In Deutschland wurden 2009 pro Einwohner über zehnmal mehr Solarstrommodule als hierzulande installiert. Grund dafür ist die dort unlimitierte Einspeisevergütung für Solarstrom. Mit der kürzlich beschlossenen Anhebung des Deckels beim analogen Instrument in der Schweiz ist zwar eine Weiterentwicklung des Marktes möglich. Nicht sichergestellt ist jedoch die Erreichung des Swissolar-Ziels von einem Quadratmeter Solarzellen pro Einwohner und Einwohnerin bis 2020, wofür ein jährliches Marktwachstum von 35 Prozent nötig wäre.

Detaillierte Markterhebung
BFE/Swissolar:

www.swissolar.ch/de/medien/fakten-und-zahlen/

Solarthermie-Marktzahlen Europa:
http://www.estif.org/fileadmin/estif/con tent/market_data/downloads/2009%20solar_thermal_markets.pdf

www.swissolar.ch

Mehr Sicherheit für die Anwender in der Grüngutbranche

Schweizerische Qualitätsrichtlinie 2010 der Branche für Kompost und Gärgut

Profis aus Garten- und Gemüsebau oder der Landwirtschaft wissen um den Wert von Kompost und Gärgut als Dünger und Bodenverbesserer. Sie sind sich auch bewusst, dass es verschiedene Qualitäten gibt, und je nach Verwendungszweck ganz andere Produkte aus dem Grüngut-Recycling eingesetzt werden sollten. Aber kann man sich der Produkte in allen Fällen sicher sein?

Wie hat man eine Garantie dafür, dass Komposterde zum Beispiel keine unerwünschten Neophyten-Samen enthält? Oder dass Nährstoffgehalt und pH-Wert wirklich den eigenen Bedürfnissen entsprechen?

Die neue Qualitätsrichtlinie der Grüngutbranche schafft hier Sicherheit für die Anwender. Sie wurde im Auftrag der drei

Branchen-Organisationen Verband Kompost- und Vergärwerke Schweiz (VKS), Biogas Forum und Kompostforum während mehrerer Jahre von zahlreichen Fachleuten und in engem Austausch mit der Branche entwickelt. Als Hauptautoren zeichnen Dr. Jacques Fuchs, Dr. Ulrich Galli und Dr. Konrad Schleiss.

Was bringt die neue Qualitätsrichtlinie?

Die Grüngut verarbeitende Branche der Schweiz hat ein grosses Interesse, dass ihre Produkte in der Landwirtschaft eingesetzt werden. Aber auch der verstärkte Einsatz im Gartenbau wie auch in Gewächshäusern kann noch wesentlich gefördert werden.

Seit langem werden mit wachsendem Erfolg grosse Anstrengungen unternommen, qualitativ hochwertige Komposte zu produzieren. Um den Anforderungen noch besser gerecht zu werden, hat die Grüngut verarbeitende Branche der Schweiz eine neue Qualitätsrichtlinie ausgearbeitet, gemäss deren Anforderungen diese Produkte in Zukunft hergestellt werden. Dies gibt für Anwender derartiger Komposte die Sicherheit, dass die positiven Eigenschaften von Kompost und Gärgut voll zum Zug kommen.

Negative Einflüsse durch Unkrautsamen, Pflanzenkrankheiten oder zu unreifes Material sollen dadurch nicht mehr vorkommen. Zudem wird die Information zu den verschiedenen Kompostprodukten branchenweit verstärkt, damit Anwender

die Komposte richtig und gezielt einsetzen können.

Wie sichert sich die Kundschaft hochwertigen Kompost oder hochwertiges Gärgut?

Wenn Anwender beim Kompostwerk Kompost für den Einsatz im Landschaftsgartenbau oder im Gartenbau unter Glas kaufen wollen, fragen sie am besten vor dem Kauf genau nach: Wurde der Kompost nach der neuen Qualitätsrichtlinie der Grüngut verarbeitenden Branche hergestellt? Findet eine Überprüfung der Qualität gemäss der neuen Richtlinie für jede einzelne Charge statt? Nur dies gibt die Garantie, dass der Kompost ohne Probleme für das vorgesehene Einsatzgebiet verwendet werden kann. Gleiches gilt für flüssiges und festes Gärgut, das teilweise für andere Einsatzbereiche als Kompost geeignet ist.

Die neue Richtlinie wurde eben erst eingeführt. Die Grüngutverarbeiter werden in der nächsten Zeit die nötigen Umstellungen vornehmen, wobei mit einer gewissen Übergangsphase zu rechnen ist.

Ansprechpersonen und weitere Informationen

Hauptautoren:

- Dr. Jacques Fuchs: Tel. 056 250 50 42, www.biophyt.ch
- Dr. Ueli Galli: Tel. 061 781 42 41, www.terranova-gmbh.ch
- Dr. Konrad Schleiss: Tel. 032 653 29 20, www.kschleiss.ch

Biogas Forum:

- Dr. Arthur Wellinger (Geschäftsführer), Tel. 052 365 43 10, www.novaenergie.ch

Kompostforum:

- Paul Pfaffen (Geschäftsführer), Tel. 043 205 28 82, www.kompost.ch
- Fredi Abächerli (Präsident der IG Anlagen des Kompostforums), Tel. 079 208 80 48, www.kompost.ch

Verband Kompost- und Vergärwerke Schweiz (VKS/ASIC):

- Dr. Andreas Röthlisberger (Vizepräsident), Tel. 062 824 23 23, www.transleg.ch
- Daniel Trachsel (Geschäftsführer), Tel. 031 858 22 24, www.kompostverband.ch

Die neue Richtlinie (Deutsch und Französisch) kann von der Website der Verbände geladen werden.

Mit der neuen Qualitätsrichtlinie bürgen die Branchen-Organisationen für diese Qualität.

www.kompostverband.ch
www.kompost.ch
www.biogas.ch

Mit Holz und Mist vorwärts...

Einheimische Biotreibstoffe für eine nachhaltige Mobilität

Im Jahr 2030 könnten Biotreibstoffe und Elektromobilität 41 Prozent des in der Schweiz benötigten Treibstoffs ersetzen. So die neueste Studie des Zentrums für Technologiefolgen-Abschätzung TA-SWISS. Das allerdings nur unter optimalen Voraussetzungen und wenn die Fahrzeuge im Durchschnitt nur noch vier Liter Treibstoff auf 100 Kilometer verbrauchen.

Folgende nachhaltige Energieformen ersetzen in dieser optimalen Rechnung den fossilen Treibstoff im Individualverkehr: 15 Prozent nachhaltige Biotreibstoffe der ersten und zweiten Generation sowie 26 Prozent Elektromobilität mit Strom aus erneuerbaren Quellen.

Positive Bilanz, auch mit weniger ambitionierten Annahmen

«Realistischer ist allerdings ein Szenario, bei dem Biotreibstoffe in der Schweiz höchstens 10 Prozent des fossilen Treibstoffes ersetzen», meint Rainer Zah, Forscher an der Empa und Projektleiter der TA-SWISS-Studie. Seiner Meinung nach müssten nachhaltige Biotreibstoffe in der Schweiz gefördert werden. «Denn auch wenn der prozentuale Anteil einheimischer Biotreibstoffe bescheiden ist, ent-

spricht dies etwa dem jährlichen Energieverbrauch von mehr als einer Million Einfamilienhäuser.»

Treibstoff aus Eigenproduktion

Für die Produktion von Biotreibstoffen der zweiten Generation gibt es in der

Schweiz eine Vielfalt von Rohstoffen, die genutzt werden könnten: (Abfall-)Holz, Bioabfälle, Stroh oder andere Pflanzenteile mit hohem Zelluloseanteil. Solche Rohstoffe werden bereits heute in Pilotanlagen zu flüssigem Treibstoff oder zu synthetischem Gas verarbeitet. Zudem besteht auch noch ein beträchtliches Potenzial für die Herstellung von Biogas aus Mist und Gülle, wobei hier allerdings Technologien

Publikationen zum Thema

«Fahrt ins Grüne. Wie weit bringen uns Biotreibstoffe der zweiten Generation?» – TA-SWISS (Hrsg.), Bern 2010 (Kurzfassung der Studie von TA-SWISS «Future Perspectives of 2nd Generation Biofuels»). Studie «Future Perspectives of 2nd Generation Biofuels», TA-SWISS (Hrsg.), vdf-Hochschulverlag der ETH Zürich, 2010 (englisch).

Weitere Auskünfte:

Sekretariat TA-SWISS

Tel. 031 310 99 60

Fax 031 310 99 61

E-Mail: info@ta-swiss.ch

Susanne Brenner

Tel. 031 310 99 65

E-Mail: susanne.brenner@ta-swiss.ch

TA-SWISS ist ein Kompetenzzentrum der Akademien der Wissenschaften Schweiz.

der ersten Generation zur Anwendung kommen. Der Vorteil dieser Ausgangsmaterialien ist, dass sie als Nebenprodukte der Landwirtschaft den Anbau von Pflanzen für die Ernährung nicht konkurrieren. Einzig: Sie werden auch für andere Zwecke verwendet. Deshalb muss ein ausgewogenes Nutzungs-Verhältnis gefunden werden, das die Bedürfnisse der Landwirtschaft und die Ökologie berücksichtigt.

Nachhaltige Treibstoffe und effizientere Motoren fördern

Für eine nachhaltigere Mobilität, so empfiehlt die TA-SWISS-Studie, müssen folgende Aspekte beachtet werden: Die Fahrzeugeffizienz muss dringend verbessert werden. Gefördert werden müssen Biotreibstoffe der ersten Generation parallel zu solchen der zweiten Genera-

tion. Zudem sind langfristige, verlässliche Strategien erforderlich, die ein günstiges Umfeld für Investitionen schaffen. Eine nachhaltige Nutzung der Ressourcen ist anzustreben, welche die Produktion von Lebensmitteln nicht konkurrenziert. Dabei soll von der einseitigen Betonung der CO²-Bilanz abgerückt werden; verstärkt sind ökologische und gesellschaftliche Aspekte – auch in den Ländern des Südens – zu berücksichtigen. Zudem wird auch festgestellt, dass im Zusammenhang mit künftigen Technologien immer gewisse Unsicherheiten bestehen, und dass der Umgang damit gelernt werden muss.

Interdisziplinäres Forscherteam erstellt zukunftsgerichtete Analyse

Möglich wurde diese ausserordentlich vielfältige Analyse, weil Forschende der Empa, des Geographischen Instituts der

Universität Zürich und des Wuppertal-Institut (D) diese Studie gemeinsam durchgeführt haben. Der besondere Verdienst dieser Forschenden ist es, dass die Studie die Potenziale, die Biotreibstoffe im Hinblick auf eine nachhaltige Mobilität bieten, nicht isoliert betrachten, sondern unter Berücksichtigung von Zukunftsszenarien abschätzen.

Im ersten Teil der Studie werden anhand von zahlreichen Kriterien ganze Wertschöpfungsketten analysiert – von der Gewinnung der Rohstoffe über deren Verarbeitung zu Biotreibstoffen bis zum Verbrauch. Den Potenzialberechnungen werden schliesslich drei mit Hilfe mathematischer Modelle ausgewählte Zukunftsszenarien gegenübergestellt.

Internet: www.ta-swiss.ch



Und jetzt raten Sie mal, was am saubersten ist.

Ob Stickoxide oder Feinstaub: Erdgas verursacht klar weniger Emissionen als Holz, Pellets und Heizöl. Das beweist der Quervergleich der Grenzwerte in der neuen Luftreinhalte-Verordnung (LRV), wobei die Praxiswerte einer Erdgas-Heizung sogar noch deutlich tiefer sind. Mehr Infos über die Umweltvorteile von Erdgas erhalten Sie bei Ihrer lokalen Erdgas-Versorgung oder im Internet.

Jetzt Quervergleich herunterladen: www.erdgas.ch/de/umwelt

Anteil der Kohle nimmt weiter zu

Der wirtschaftliche Rückgang des letzten Jahres schlägt sich auch in den vom Energiekonzern British Petroleum (BP) publizierten Energiezahlen nieder. Sowohl die Produktion wie auch der Verbrauch von Erdöl und Erdgas sind zurückgegangen. Nur bei der Kohle ist fast alles anders. Vor allem ist dies alles andere als beruhigend.

Infolge der globalen Rezession ist der Weltverbrauch an Primärenergie im Jahre 2009 um 1,1% zurückgegangen, notabene zum ersten Mal seit 1982. Von dieser Entwicklung sind fast alle Länder betroffen. Die nationalen Verbrauchszahlen an Primärenergie weisen fast durchwegs eine Abnahme aus. Aber es gibt Ausnahmen: Die ölproduzierenden Staaten des Nahen Osten und Nordafrikas haben ebenso zugelegt wie die bevölkerungsreichen und stark kohlegestützten Ökonomen Asiens (China, Indien, Bangladesh, Pakistan, Indonesien, Südkorea, Thailand), deren Verbrauch teilweise dramatisch zugenommen hat (China 8,7%, Kuwait 8,0%, Indien 6,6%). Weltweit hat China und die USA erstmals beim Verbrauch an Primärenergie überflügelt.

Allgemeine Entwicklung

Die Entwicklung der prozentualen Anteile der einzelnen Energieträger an der Welt-Gesamtproduktion hat sich weiter akzentuiert. Seit dem Jahre 2000 nimmt der Anteil des Erdöls kontinuierlich ab und betrug 2009 noch 33,9%. Der Anteil des Erdgases hat in den letzten Jahrzehnten sukzessive zugenommen, nun aber ein Plateau erreicht (2009: 23,9% wie bereits 2001, dazwischen fluktuierend zwischen 24,3% und 23,6%). Der Anteil der Kohle war im Jahre 2000 mit 24,4% an einem Tiefpunkt angelangt; seitdem nimmt er kontinuierlich zu und erreichte 2009 30,2% (letztmals war dies 1970 der Fall). Die Frage, ob Kohle wieder wie in bereits vergessenen geglaubten Zeiten zum Energieträger Nummer 1 wird, stellt sich eigentlich bereits nicht mehr, vielmehr stellt sich die Frage, wann dies der Fall sein wird. Unter Umständen bereits im Jahre 2012. Angesichts der damit verbundenen Umwelt- und Sozialauswirkungen sind dies bedenkliche Perspektiven. Wer glauben machen will, dass das heutige Wirtschaften gegenüber früher sehr viel sauberer und umweltfreundlicher geworden sei, vergisst die globalen Zusammenhänge und schaut einfach nicht am richtigen Ort hin.

Situation beim Erdöl

Rezessionsbedingt erweist sich die Situation beim Erdöl im Jahre 2009 unübersichtlich. Sowohl die Produktion (minus 2,6%) wie auch der Verbrauch (minus 1,7%) haben abgenommen; der Verbrauch somit weniger als die Produktion. Für den Moment ist es schwierig abzuschätzen, welche Rückgänge darauf zurückzuführen sind, dass das Förderniveau nicht mehr gehalten werden konnte. Offensichtlich scheint, dass die OPEC-Staaten des Nahen Osten und Afrikas im Kontext von Preisstützungsmassnahmen durch Produktionsdrosselungen ihre Förderquoten reduziert haben (minus 116 Millionen Tonnen, Gesamt-OPEC minus 7,3%).

Augenfällig ist dagegen die erhebliche Produktionsausweitung der USA (die erste seit 1991), welche insbesondere auf die zusätzlichen Förderungen im Golf von Mexiko zurückzuführen ist. Zu den wenigen Staaten, welche ebenfalls ihre Produktion ausweiten und sich damit als gewichtigere Player etablieren konnten, gehören Brasilien, Kolumbien, Aserbeidschan, Kasachstan und der Irak. Interessant ist, dass China erstmals seit 1981 seine Produktion nicht weiter steigern konnte, obwohl bei den anderen Energieträgern das Maximum herausgeholt wird. Es könnte durchaus sein, dass auch China sein Fördermaximum überschritten hat. Zudem hat sich eine bereits bei früherer Gelegenheit gemachte Feststellung bestätigt: Geht die globale Fördermenge zurück, nimmt der Eigenverbrauch von wichtigen Förderländern zu.

Obwohl auch sie weniger Erdöl fördern, hat der Verbrauch in Saudi-Arabien, Kuwait, Katar, Algerien, Ägypten und Venezuela zugenommen. Den ausgewiesenen Reserven, die teilweise durchaus kritisch zu hinterfragen sind, liegen im Wesentlichen dieselben Zahlen wie im Vorjahr zugrunde. Einzig bei Venezuela wird eine Zunahme von 10 500 Millionen Tonnen ausgewiesen, vermutlich eine Konsequenz der Spekulationen des U.S. Geological Survey. Zu beachten ist, dass Venezuela grosse Reserven an Schwerölen aufweist, die nur mit einem grossen technischen und finanziellen Aufwand gefördert werden können.

Rückgang beim Erdgas

Überraschend stark hat sich der rezessionsbedingte Rückgang beim an sich preislich günstigen Erdgas niedergeschlagen (Produktion minus 2,1%, Verbrauch ebenfalls minus 2,1%).

Auch hier sind die Verbrauchsrückgänge insbesondere in den OECD-Staaten zu verzeichnen. Ins Auge fällt dabei jedoch die Steigerung der USA, welche nun nicht nur grösster Konsument, sondern auch grösster Produzent beim Erdgas ist, sowie die beträchtlichen Produktionseinbrüche von Russland, Turkmenistan und Nigeria. Zu den Staaten, die ihre Produktion ebenfalls steigern konnten, gehören Mexiko, Kasachstan, Norwegen, Usbekistan, Iran, Katar, Australien, China und Indien. Die grösste prozentuale Zunahme beim Verbrauch weisen Indien, Indonesien und China auf.

Kohle-Förderung nimmt zu

Anders präsentiert sich die Situation bei der Kohle. Bezüglich CO²-Abgabe in die Atmosphäre ist diese der absolut bedenklichste Energieträger. Obwohl der Kohleverbrauch in den OECD-Staaten und in Russland, bedingt durch den Wirtschaftsabschwung, recht deutlich zurückgegangen ist, liegt der weltweite Verbrauch nur minim unter dem Wert des Vorjahres. Hingegen hat die Förderung um weitere 2,4% zugenommen. Dafür verantwortlich sind Indien und China sowie die sie beliefernden Kohleexportationen Australiens und Indonesiens. China produzierte im Jahre 2009 45,6% der weltweit geförderten Kohle und hatte am Weltverbrauch einen Anteil von 47,1%. Innert 12 Jahren hat die Kohleproduktion Chinas von 628,7 auf 1552,9 Millionen Tonnen Öläquivalente zugenommen. Allein im Jahre 2009 ist eine weitere Steigerung um 9,2% zu verzeichnen. China ist heute auch einer der bedeutendsten Kohleimporteure.

Die kurz beschriebenen Entwicklungen haben auch dazu geführt, dass die auf dem Weltmarkt verfügbaren Mengen sich in charakteristischer Art und Weise verändert haben. Bedingt durch den Umstand, dass wichtige Förderstaaten im Falle eines weltweiten Produktionsrückgangs selber mehr von ihrer eigenen Energie konsumieren, haben sich die Anteile von Erdöl (auf 55,7%) und Erdgas (auf 25,9%) zurückgebildet, während bei der Kohle, bedingt durch den Energiehunger Chinas und Indiens, der auf dem Weltmarkt verfügbare Anteil auf 17,3% zugenommen hat.

Jenni Energietechnik AG, Oberburg BE

Internet: www.jenni.ch

SVG-Veranstaltungsprogramm 2010

3. / 4. November 2010
Swissbad 2010

im Hotel Mövenpick, Regensdorf

17. November 2010
Informations- und Weiterbildungstagung
für Feuerungskontrolleure

im Volkshaus in Zürich

Auskünfte:**SVG-Sekretariat:**

Susanne Bruderer
Blumenbergstrasse 47
8633 Wolfhausen
Telefon 055 243 36 14
Fax 055 243 36 48
E-Mail: susbruderer@bluewin.ch

GUT-Briefkasten**Wohnhygieneprobleme: Fragen und Antworten**

Die Reaktionen auf unsere letzte grosse Wohnhygienetaugung vom 24. November 1995 haben gezeigt, dass zu diesem Thema ein grosses Informationsbedürfnis unserer LeserInnen besteht. Viele Menschen leiden unter diffusen Krankheitssymptomen, die manchmal auf zu trockene oder zu feuchte Innenraumlufte oder falsch verwendete Reinigungsmittel oder Chemikalien zurückzuführen sind. Dr. Markus Zingg, SVG-Vorstandsmitglied und anerkannter Toxikologe, wird an dieser Stelle Fragen aus dem LeserInnenkreis zu speziellen Wohnhygieneproblemen beantworten. Ihre Fragen können Sie richten an: Redaktion GUT, Stichwort «Wohnraumhygiene», Susanne Bruderer, Blumenbergstrasse 47, 8633 Wolfhausen.

C.F. Basel: Der Bastelraum im Keller wurde vor zwei Jahren mit caseinhaltiger Farbe gestrichen. Seither entsteht während den Sommermonaten ein reizender, leicht nach faulen Eier riechender Geruch. Während den Wintermonaten kann diese Geruchsbildung nicht wahrgenommen werden. Ist es möglich, dass dieser Geruch, auch wenn er nicht ganzjährig wahrnehmbar ist, aus diesem Anstrich stammt?

Dr. M. Zingg: Es ist bekannt, dass feuchte caseinhaltige Anstriche Ammoniak und schwefelhaltige Verbindungen (Abbauprodukte) abgeben. Das entspricht etwa dem wahrgenommenen Geruch. Während den Sommermonaten ist die rel. Luftfeuchtigkeit in kühlen Kellerräumen höher als im Winter. Das führt dazu, dass die Wände eine sehr hohe Oberflächenfeuchtigkeit aufweisen, was eben zu solchen Abbaureaktionen führen kann. Zur Sanierung muss dieser Farbansatz entfernt werden oder dafür sorgen, dass die rel. Feuchtigkeit nicht über 50 % liegt.

KWZ
KWZ
KWZ
KWZ
KWZ
KWZ
KWZ
KWZ
KWZ
KWZ
KWZ

Hygiene mit System



Kurt Wehrli Zürich AG

Baslerstrasse 44
8048 Zürich

Telefon 044 404 22 88
Fax 044 404 22 99

E-Mail:
info@kwzag.ch

**Stets
aktuell:
Die
GUT!**

Das aktuelle Interview

«Fördermittel für Pilotprojekte fehlen»

Das Bundesamt für Energie (BFE) zieht insgesamt eine positive Bilanz zur Energieforschung im vergangenen Jahr. Der kürzlich veröffentlichte Bericht zur Energieforschung 2009 enthält einen Überblick über Forschungsaktivitäten und -programme, die vom BFE unterstützt wurden. Im Gespräch mit der Zeitschrift «Gesundheits- und Umwelttechnik» (GUT) äussert sich Rolf Schmitz (RS), Leiter der Sektion Energieforschung im BFE, zu den Hintergründen und Perspektiven.



Rolf Schmitz: «Wir können in der Regel nur subsidiär unterstützen.»

GUT: Herr Schmitz, wie hat sich aus Ihrer Sicht die Energieforschung in der Schweiz im letzten Jahr entwickelt?

RS: Nun, es ist schwierig zu sagen, ob die Bilanz 2009 besser ausgefallen ist als diejenige der Vorjahre. Wir betreiben ja keine eigene Forschung, sondern leisten «nur» finanzielle Unterstützung an ausgewählte Schweizer Forschungsprojekte. Die Rückmeldungen der Forschenden zeigen aber klar auf, dass unsere Unterstützung das Aufgleisen und die erfolgreiche Umsetzung ihrer Forschungsprojekte wesentlich erleichtert. Wenn Sie unseren Bericht durchschauen, werden Sie feststellen, dass die von uns mitunterstützten Projekte durchwegs eine hohe Qualität aufweisen und interessante Ergebnisse oder Zwischenresultate liefern.

GUT: Welches sind für Sie die Highlights bei den unterstützten Projekten?

RS: Ich könnte Ihnen Highlights in jedem unserer über 20 Forschungsprogramme aufzählen! Von der Photovoltaik über Biomasse und Geothermie bis hin zu industriellen Prozessen, Netzen, Gebäuden oder energiewirtschaftlichen Grundlagen decken diese übrigens den gesamten Bereich der Energieforschung ab. Eine Auswahl der spannendsten Projekte haben wir im eingangs erwähnten Jahresbericht der Programmleiter 2009 präsentiert. Bei einigen Projekten geht es übrigens nicht darum, etwas Neues zu erfinden, sondern Bekanntes umzusetzen. Nehmen Sie beispielsweise die Vakuumisolation. Die ist prinzipiell nichts Neues. Die technische Umsetzung stellt aber nach wie vor eine grosse Herausforderung dar. Wir haben deshalb ein Projekt unterstützt, in dem der Energieverbrauch eines an sich schon effizienten A++-Kühlschranks nochmals um 80 % gesenkt werden konnte: ein sensationelles Ergebnis! Aber mir ist schon klar, dass eine Badehose, die nicht nass wird, als Forschungsergebnis noch spektakulärer ist.

Ein weiteres Beispiel, das allerdings weniger alltagsbezogen ist als ein Kühlschrank, ist der Zink-Zinkoxid-Zyklus. Daran arbeitet das Paul-Scherrer-Institut (PSI) sehr intensiv und ist weltweit führend. Die Forschenden am PSI spalten mit konzentrierter Solarenergie Zinkoxid in Zink und Sauerstoff auf. Das Zink wird dann in einem zweiten Prozess genutzt, um Wasserstoff zu gewinnen. Die Schwierigkeit besteht darin, Zink und Sauerstoff nach der Aufspaltung zu trennen, um die sofortige Re-Oxidation zu Zinkoxid zu verhindern. Die am PSI gewonnenen Erkenntnisse konnten in einem internationalen Projekt zum Bau eines grösseren Reaktors eingebracht werden. Dieser wird nun in der Solaranlage des Weizmann Instituts in Israel als Pilotanlage betrieben.

GUT: Welche Philosophie verfolgt das BFE aktuell bei seiner Forschungsförderung?

RS: Wir richten uns nach den Zielsetzungen, die im Konzept der Energieforschung des Bundes festgelegt sind, welches auf unserer Website www.energieforschung.ch zugänglich ist. Auf der Grundlage dieses Konzepts haben wir für jedes einzelne unserer Forschungsprogramme ein Detailkonzept mit entspre-

chenden Schwerpunkten erstellt. Sie zeigen, in welchen Themenbereichen Projektanträge eingereicht werden können und Chancen haben, von uns gefördert zu werden. Diese Detailkonzepte können also als permanente Ausschreibung angesehen werden. Zusätzliche spezifischere Ausschreibungen publizieren wir aber auch je nach Thema und vorhandenem Budget während des Jahres.

Allerdings sind unsere Mittel beschränkt, so dass wir in der Regel nur subsidiär unterstützen können. Das heisst, dass wir nicht die Hauptfinanzierungsquelle sind, sondern mit unseren Beiträgen lediglich Finanzierungslücken schliessen können und vor allem auch versuchen, weitere Geldquellen zu erschliessen. Hier spielen unsere Programmleiterinnen und Programmleiter eine wichtige Rolle, da sie über ihr weites Beziehungsnetz Kontakte zu potenziellen Geldgebern knüpfen können.

GUT: Mit 21 Mio. Franken war der «Topf» des BFE verhältnismässig klein. Wäre nicht wesentlich mehr nötig, um die angestrebte Wirkung zu erzielen?

RS: Das ist richtig: mit unseren Fördermitteln können wir nur leicht lenkend eingreifen. Und häufig fehlt uns dann schlicht das Geld, um Erfolg versprechende Projekte zu unterstützen. Vor allem aber fehlt es an Fördermitteln für Pilot- und Demonstrationsprojekte. In den 1990er-Jahren hatte das BFE dafür rund 32 Mio. Franken zur Verfügung. Heute sind es noch nicht einmal mehr fünf Millionen Franken. Etwas mehr Geld für Pilot- und Demonstrationsprojekte könnten wir also sicher sehr gut gebrauchen. Zentral wichtig wäre aber auch, dass der ETH-Bereich, die Fachhochschulen und die Universitäten mehr Mittel für ihre Arbeiten im Energiebereich zur Verfügung hätten.

GUT: Wie steht die Schweiz heute Ihrer Meinung nach bei der Energieforschung im internationalen Vergleich?

RS: Die Schweizer Energieforschung hat einen hervorragenden internationalen Ruf. Dies nicht nur, weil die ETHs und ihre Forschungsanstalten wie das PSI und die Empa in der weltweiten Top-Liga der Universitäten mitspielen. Auch unsere Universitäten und Fachhochschulen sind über die Grenzen der Schweiz hinaus anerkannt. Das zeigt sich beispielsweise darin, dass in den Forschungsrahmenprogrammen der EU, an denen die Schweiz als assoziiertes Land beteiligt ist, mehr Gelder über Forschungsprojekte in unser Land zurückfliessen, als die Schweiz einbezahlt. Im 6. Forschungsrahmenprogramm, das von 2003 bis 2006 lief, hat die Schweiz einen Beitrag von 35,2 Mio. Franken für Ausschreibungen im Bereich Energie nach Brüssel überwiesen. 41,5 Mio. Franken sind über Schweizer Forschende wieder in die Schweiz zurückgeflossen, also rund 118 %. Schweizer Forschungsinstitute sind gerade im Energiebereich sehr gefragte Projektpartner.

GUT: Wo liegen für Sie die Schwerpunktthemen in den nächsten 10 bis 15 Jahren?

RS: Zusammen mit der Eidgenössische Energieforschungskommission (CORE) erarbeiten wir alle vier Jahre ein Forschungskonzept des Bundes. Zur Zeit sind wir daran, das Konzept für die Periode 2013–2016 zu definieren, das sich auf die vier Schwerpunkte Mobilität der Zukunft, Wohnen und Arbeiten der Zukunft, Energiesysteme der Zukunft und Prozesse der Zukunft ausrichten wird. Für jeden dieser Schwerpunkte werden wir sowohl langfristige Zielsetzungen definieren, als auch Ziele, die wir bis 2020 realisiert haben wollen. Wir stecken hier mitten in der Arbeit. Im Frühling 2012 werden wir das neue Konzept an der Energieforschungskonferenz vorstellen.

Brisante Nachrichten aus dem Umweltbereich finden Sie untenstehend. Dabei geht es unter anderem um die neue Alarmierungsverordnung.

Umweltzonen in Städten?

Auf Wunsch der Kantone Genf und Tessin will der Bund die Einrichtung von Umweltzonen in Städten ermöglichen. Das Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (UVEK) hat einen entsprechenden Verordnungsentwurf ausgearbeitet und bis zum 26.11.2010 in die öffentliche Anhörung gegeben.

Kernstück der vorgesehenen Neuregelung ist die Einführung eines Vignettensystems, das die Motorfahrzeuge in verschiedene Emissionskategorien einteilt. Mit ihm können die kantonalen Behörden festlegen, welche Fahrzeuge die Umweltzone befahren dürfen und welche nicht. Fahrzeuge mit übermässigem Ausstoss von Luftschadstoffen (Stickoxide und Feinstaub) können so von der Umweltzone ferngehalten werden, während solche mit schwachem Ausstoss darin verkehren dürfen.

Für die Einrichtung von Umweltzonen – so der Verordnungsentwurf – sind die Kantone zuständig. Sie werden entscheiden, ob und in welchem Umfang sie Umweltzonen einrichten wollen. Je weniger die Luft belastet werden soll, desto mehr muss der Motorfahrzeugverkehr beschränkt werden. Dies wirkt sich im Gegenzug auf das Gewerbe und die Anwohner aus. Bei einer geringen Beschränkung des Verkehrs ist auf der anderen Seite keine wesentliche Entlastung zu erwarten. Die Wirksamkeit hängt deshalb stark von der konkreten Ausgestaltung im Einzelfall ab. Im Ausland wurden die bereits bestehenden Umweltzonen vorwiegend in Grossstädten eingerichtet. Diese verfügen oft über mehr innerstädtische Verkehrsverbindungen oder gar Hochleistungsstrassen als viele Schweizer Agglomerationen. Die dort gewonnenen Erkenntnisse können deshalb laut UVEK nicht ungeprüft auf schweizerische Verhältnisse übertragen werden.

Bund warnt via Radio und TV

Die zuständigen Bundesstellen sollen die Bevölkerung künftig via Radio und Fernsehen vor drohenden grossen Naturgefahren warnen. Dazu hat der Bundesrat vor kurzem eine Totalrevision der Alarmierungsverordnung verabschiedet.

Hintergrund der Neuorganisation sind die Unwetter- und Hochwasserereignisse der letzten Jahre. Die Bevölkerung muss in Zukunft besser über solche Extremereignisse informiert werden: Künftig will der Bund die entsprechenden Warnungen der zuständigen Fachstellen nicht nur den Behörden, sondern auch der betroffenen Bevölkerung zukommen lassen, wenn eine Gefahr als «gross» oder «sehr gross» eingeschätzt wird. Dies entspricht den Stufen 4 oder 5 in einer einheitlich definierten fünfstufigen Gefahrenskala. Ziel ist, dass sich die Bevölkerung besser vor erkennbaren, grossen Naturgefahren schützen und so Personen- und Sachschäden vermeiden oder begrenzen kann.

Die Warnungen sollen ab dem 1. Januar 2011 als leicht verständliche und einheitliche Gefahrenhinweise verbreitet werden. Sie werden unter den zuständigen Fachstellen koordiniert («Single Voice») und eindeutig als Warnungen erkennbar gemacht («Official Voice»). Ausserdem werden die Warnungen an die Bevölkerung mit den Warnungen an die Behörden inhaltlich und im zeitlichen Ablauf koordiniert. Die Warnungen werden der Bevölkerung via Radio und Fernsehen bekannt gemacht. Im Hinblick darauf werden die SRG sowie die kommerziellen konzessionierten Radio- und Fernsehveranstalter durch eine Ergänzung der Radio- und Fernsehverordnung (RTVV) verpflichtet, die Warnungen des Bundes rasch und unverändert zu verbreiten. Je nach Art der drohenden Gefahr sind folgende Fachstellen des Bundes zuständig: Das Bundesamt für Meteorologie und Klimatologie (MeteoSchweiz) warnt vor gefährlichen Wetterereignissen, das Bundesamt für Umwelt (BAFU) vor Hochwasser und damit verbundenen Rutschungen sowie vor Waldbränden, das WSL-Institut für Schnee- und Lawinenforschung (SLF) vor Lawinengefahren. Der Schweizerische Erdbebendienst (SED) ist zuständig für Erdbebenmeldungen. Bei Ereignissen, die mehrere Fachstellen betreffen, werden künftig gemeinsame Warnungen ver-

breitet. Die fachliche Koordination erfolgt im Rahmen des Fachstabs Naturgefahren. Als Drehscheibe sorgt die Nationale Alarmzentrale (NAZ) im Bundesamt für Bevölkerungsschutz (BABS) für die schnelle und koordinierte Verteilung der Warnungen an die verbreitungspflichtigen Medien.

Internetplattform zu Cleantech

Der Bund hat eine neue Internetplattform zu Cleantech lanciert, die einen Überblick über alle relevanten Aktivitäten und Akteure in der Schweiz bietet.

Welche Forschungsaktivitäten laufen im Bereich Cleantech? Wo lassen sich entsprechende Aus- und Weiterbildungen absolvieren? Welche Exportunterstützung steht innovativen KMU zur Verfügung? Welche Fördermöglichkeiten gibt es für Cleantech-Projekte? Wer wissen will, was rund um Cleantech in der Schweiz läuft, findet auf www.cleantech.admin.ch die entsprechenden Informationen oder Verweise auf weiterführende Angebote. Die neue Internetplattform ist Teil der von Bundespräsidentin Doris Leuthard im November 2009 gestarteten nationalen Cleantech-Initiative. Die Webseite wird regelmässig aktualisiert und weiter ausgebaut. Insbesondere sollen hier bis Ende Jahr Resultate des «Masterplans Cleantech Schweiz» einfach zugänglich gemacht werden. Die Grundidee des «Masterplans Cleantech Schweiz» ist, die positive Entwicklung der Unternehmen mit Cleantech-Anwendungen durch einen Schulterschluss zwischen Wissenschaft, Wirtschaft, Verwaltung und Politik noch mehr zu stärken. Der Masterplan, den die vier an der interdepartementalen Zusammenarbeit beteiligten Bundesämter – das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie BBT, das Staatssekretariat für Wirtschaft SECO, das Bundesamt für Energie BFE, das Bundesamt für Umwelt BAFU – zur Zeit erstellen, soll den Beteiligten als umfassende Orientierungshilfe dienen, die staatlichen Unterstützungsangebote sichtbar machen und Zusammenarbeit und Koordination erleichtern. Er umfasst eine Auslegeordnung der bereits bestehenden Aktivitäten des Bundes im Bereich Cleantech und zeigt allfällige Angebotslücken und neue Handlungsfelder auf. Er wird der Politik als Grundlage zur Ausarbeitung von Massnahmen zur Stärkung des Wirtschaftssegments Cleantech in der Schweiz dienen.

Umweltbotschafter in Basel

Im Juli und August tourten in der Stadt Basel wieder die Littering-Botschafter der IG saubere Umwelt (IGSU) durch die Strassen und Parks. Sie klärten in der Innenstadt und im St. Johanns Quartier Passanten über die Abfallproblematik auf und sensibilisierten für eine saubere Umwelt.

Anstelle der bisherigen drei waren dieses Jahr bis zu einem Dutzend Botschafter unterwegs – weiss bekleidet und mit mobilen Recyclingstationen. Der Einsatz der Botschafter der IG saubere Umwelt ist Teil des freiwilligen Massnahmenpakets, das im Rahmen der «Basler Litteringgespräche» geschnürt wurde. Die Grossverteiler Coop, Migros, Manor sowie McDonald's und der Gewerbeverband Basel-Stadt haben zusammen mit dem Kanton Basel-Stadt nach Strategien zur Eindämmung des Litterings gesucht. Alle Beteiligten sind sich einig, dass es keine Patentrezepte gibt. Das Problem kann nur langfristig von Gesellschaft, Staat und Wirtschaft gemeinsam bekämpft werden. Die IGSU-Botschafter sind demnach eine wertvolle Ergänzung zu den Aktivitäten von Verwaltung und Gewerbe. Die Aufklärungsarbeit der IGSU erfreut sich laut Chef-Botschafter Urs Freuler steigender Nachfrage: «Immer mehr Städte schätzen unsere Aufklärung.» Um das Thema Littering speziell auch bei Jugendlichen zu thematisieren, führt die IGSU den Anti-Littering-Comic-Contest durch. Erwartet werden Comic-Geschichten, die sich gegen das Littering stark machen. Einsendeschluss ist Mitte Januar 2011.

Weitere Infos unter www.igsu.ch

Auf dieser Seite werden neue Berichte, Analysen und Studien vorgestellt. Diesmal geht es unter anderem um den ökologischen Fussabdruck von Lithium-Ionen-Batterien.

Strompreise steigen um 4 %

Im nächsten Jahr erhöhen sich die Strompreise für Haushalte sowie grössere Gewerbe- oder Dienstleistungsbetriebe im Mittel um rund 4 %. Die Preisanpassungen der einzelnen Versorgungsunternehmen unterscheiden sich jedoch stark. Dies hat eine Stichprobenerhebung des Verbands Schweizer Elektrizitätsunternehmen ergeben.

Für einen Haushalt mit einem Stromverbrauch von etwa 4 500 kWh steigt damit die jährliche Stromrechnung um 40 Franken. Auch bei einem grösseren Dienstleistungs- oder Gewerbebetrieb beziehungsweise einem kleineren Industrieunternehmen erhöhen sich die Preise durchschnittlich in der gleichen Grössenordnung. Allerdings gibt es grosse Unterschiede zwischen den einzelnen Versorgungsunternehmen. Die Preisänderungen schwanken zwischen -5 % und +10 %, in Einzelfällen können sie noch grösser sein. Starke Aufschläge erfolgen meist bei Versorgungsunternehmen und Kundengruppen, die bisher sehr tiefe Preise hatten. Die Preisanpassungen sind in der Regel durch teurere Energiepreise und durch die auf Grund des kürzlich verfürgten Urteils des Bundesverwaltungsgerichts ansteigenden Netznutzungsentgelte verursacht.

Die an der Umfrage des VSE beteiligten 23 grösseren Unternehmen versorgen rund 40 % der gesamtschweizerischen Stromkunden. Laut Kurt Rohrbach, VSE-Präsident, muss die Schweiz auch zukünftig in der Lage sein, Strom zuverlässig und kostengünstig der Wirtschaft und den Konsumenten zur Verfügung zu stellen. Dies bedinge Investitionen in Milliardenhöhe in Netze und Anlagen. Dem europäischen Trend steigender Preise könne sich die Schweiz aber nicht vollkommen entziehen; sie stehe allerdings vergleichsweise gut da.

Weitere Informationen finden sich auf www.strom.ch

Umweltfreundliche Lithium-Ionen-Akkus

Batteriebetriebene Elektrofahrzeuge dürften für die Mobilität der Zukunft eine wichtige Rolle spielen. Bisher war nicht bekannt, wie umweltverträglich die Antriebsbatterie ist. Empa-Forschende haben nun den ökologischen Fussabdruck für den gebräuchlichsten Typ, die Lithium-Ionen-Batterie, berechnet; der ist geringer als befürchtet: Maximal 4 Liter Benzin pro 100 Kilometer darf ein herkömmliches Auto schlucken, um ähnlich umweltverträglich zu sein wie neuste Elektroautos.

Die Empa-Forscher berechneten den ökologischen Fussabdruck von mit Li-Ion-Akkus ausgestatteten Elektroautos, indem sie alle massgeblichen Faktoren von der Produktion der Einzelbestandteile über die Betriebszeit bis zur Verschrottung des Fahrzeugs einbezogen. Die Daten für die Beurteilung der Akkus mussten dafür eigens erhoben werden. Dabei trafen die Forschenden bewusst ungünstige Annahmen: So wurde etwa nicht berücksichtigt, dass eine ausrangierte Fahrzeugbatterie durchaus noch stationär weiterverwendet werden kann. Die Daten für die Ökobilanzierung der restlichen Fahrzeugbestandteile stammen aus der von der Empa betreuten «ecoinvent»-Datenbank (www.ecoinvent.org). Das untersuchte e-Fahrzeug entsprach in Grösse und Leistung der Golfklasse, als Treibstoff diente Strom aus dem durchschnittlichen europäischen Strommix. Als Vergleichsfahrzeug wurde ein neues Benzinauto – schadstoffarm nach Abgasnorm Euro 5 – eingesetzt, das im neuen Europäischen Fahrzyklus (NEDC) durchschnittlich 5,2 Liter auf 100 Kilometer verbraucht. Dieser Verbrauch ist wesentlich tiefer als der europäische Durchschnitt; das Fahrzeug gehört damit zu den Klassenbesten Benzinautos auf dem Markt.

Die Studie zeigt, dass der eigentliche Li-Ion-Antrieb des Elektroautos die Umwelt nur mässig belastet; nur maximal 15 % der Gesamtbelastung durch das Elektroauto entfallen auf die Batterie, durch deren Herstellung, Unterhalt und Entsorgung. Die Hälfte davon wiederum – also rund 7,5 % der Belastung – machen die Gewinnung und Herstellung der Batterierohstoffe Kupfer und

Aluminium aus; die Lithiumgewinnung schlägt dagegen nur mit 2,3 % zu Buche. «Li-Ion-Akkus sind also nicht so schlecht wie angenommen», sagt Dominic Notter, Mitautor der Studie.

Anders sieht es dagegen für den Betrieb des Elektromobils über eine erwartete Lebensdauer von 150 000 Kilometer aus: Die grösste Umweltbelastung verursacht das regelmässige Laden der Batterie, also der «Sprit» des e-Autos. «Tankt» man einen in Europa üblichen Strommix aus Atom-, Wasser- und Kohlekraftwerken, wird die Umwelt dreimal mehr belastet als durch den Li-Ion-Akku an sich. Hier lohnt es sich, Alternativen zu prüfen: Während Strom, der vollständig in Kohlekraftwerken produziert wird, die Ökobilanz nochmals um 13 % mehr belasten würde, wird diese um 40 % entlastet, wenn der Strom ausschliesslich aus Wasserkraft stammt. Die Bilanz der Empa-Forschenden: Ein Benzinauto müsste zwischen drei und vier Liter auf 100 Kilometer verbrauchen, um etwa gleich umweltfreundlich zu sein wie das mit europäischem Strommix aufgeladene Li-Ion-Elektroauto.

ETH-Klimablog auf beobachter.ch

Der ETH-Klimablog wird neu auf beobachter.ch sowie beobachternatur.ch zu lesen sein. Dies haben die Redaktionsteams kürzlich vereinbart. Damit kann der Klimablog sein Publikum wesentlich erweitern und die Leserschaft des Beobachters erhält zu einem wichtigen Thema aktuellste wissenschaftliche Erkenntnisse aus erster Hand.

Der ETH-Klimablog ist die führende Schweizer Plattform zur Debatte um den Klimawandel. 15 Professorinnen und Professoren, fünf Studierende sowie ein Dutzend bekannte Gäste aus Wirtschaft, Politik und Kultur liefern seit Anfang Jahr Beiträge zu klimarelevanten Themen wie Energie und Mobilität, Wohnen und Städtebau, Ernährung, Umwelt- und Wirtschaftsrisiken. In dieser kurzen Zeit konnte eine beachtliche Nutzergruppe aufgebaut werden (rund 3 500 Besucher pro Woche), was sich auch in den regen Auseinandersetzungen niederschlägt. Zudem bietet der ETH-Klimablog auch Hintergrundwissen wie Klimadossiers, Informationen für Schulen und ein Glossar. Veranstaltungshinweise und Klimanachrichten sowie Glossen, Zitate und Cartoons ergänzen das Angebot. Die Beobachter-Website verzeichnet monatlich rund 300 000 Besucher.

Saisonalitäten wenig bekannt

Fast 90 Prozent der Schweizer achten beim Einkaufen auf saisongerechte Produkte, wie eine neue WWF-Umfrage zeigt. Nur eine Minderheit weiss aber, wann welches Gemüse oder welche Frucht tatsächlich auch Saison hat. Besonders Jüngere und Männer kennen sich schlecht aus.

Ein umweltgerechter Einkauf ist immer ein saisongerechter Einkauf. Für ein Kilo Schweizer Freiland-Bohnen braucht es etwa 0,1 Liter Erdöl, bis sie im Laden sind. Wenn die Bohnen in einigen Monaten aus Kenia eingeflogen werden, stecken im Schnitt 4,8 Liter Erdöl pro Kilo drin. Ähnlich verhält es sich mit den meisten Früchten und Gemüsen. Das wissen offenbar auch die Schweizer Konsumenten: 87 % von ihnen bevorzugen immer oder manchmal saisonale Produkte, wie eine Umfrage des Instituts Link im Auftrag des WWF Schweiz zeigt. Bei vielen Konsumenten bleibt es allerdings beim guten Vorsatz, weil sie von der Saison keine Ahnung haben: Lediglich 28 % der Befragten können angeben, wann Tomaten in der Schweiz ohne beheizte Treibhäuser wachsen. Auch bei Kirschen (46 %) und Trauben (49 %) tippte nur eine Minderheit richtig. Einzig bei den Bohnen wusste mehr als die Hälfte Bescheid (60 %). Den Befragten wurden jeweils vier Antwortmöglichkeiten angeboten. Besonders schlecht sind die Saisonkenntnisse von Männern. Zudem zeigt sich: Je jünger die Befragten, desto weniger Ahnung von der Saison. Der WWF hat deshalb ein Ratgeber-App fürs iPhone oder Android-Handy lanciert. Die App beinhaltet eine Saisontabelle für Früchte und Gemüse, ist kostenlos und wird laufend ergänzt.

Aktuelle Projekte, Anlässe und Initiativen im Zusammenhang mit Umweltschutz werden auf dieser Seite vorgestellt. So berichten wir etwa über die Verleihung von zwei «Water Awards».

Nachhaltiger Windstrom?

Rund 200 Entscheidungsträger aus den Bereichen Natur- und Landschaftsschutz sowie Windenergie diskutierten kürzlich in Bern, wie Windstrom naturverträglich gewonnen werden kann. Trotz gemeinsamer Zielsetzung – mehr Strom aus erneuerbaren Energien – sind die Interessen oft unterschiedlich: Saubere Stromproduktion oder unverbaute Natur? Der Widerspruch zwischen zwei Anliegen, die sich der Nachhaltigkeit verpflichtet fühlen, führte wiederholt zu Auseinandersetzungen.

Die Tagung «Windstrom, natürlich.» der Naturschutzorganisation Pro Natura und der Windenergievereinigung Suisse Eole stand im Zeichen des gemeinsamen Ziels einer nachhaltigen Energieversorgung unter Berücksichtigung des Naturschutzes. Während die Windbranche darlegte, dass sich die Schweiz einen Verzicht auf das Potenzial von 1500 Gigawattstunden (GWh) Windstrom bis im Jahr 2030 (4000 GWh bis 2050, entspricht 7% des schweizerischen Stromverbrauchs 2009) kaum leisten kann, sehen die Schutzorganisationen bei einem unkontrollierten Ausbau die Wahrung von Artenvielfalt und intakter Landschaft gefährdet. Doch die Bereitschaft zur Kooperation ist gross: Als Königswege gelten Transparenz, klare Planungsregeln und ein vertrauensbildender Dialog. So wurde an der Tagung mit Fallbeispielen aufgezeigt, wie Konflikte angegangen und Lösungen für Standorte gefunden werden, bei denen Schutz- und Nutzungsinteressen im Einklang stehen.

Otto Sieber, Pro Natura Zentralsekretär, und Nationalrat Laurent Favre, Präsident von Suisse Eole, werteten das Treffen als ermutigenden Schritt zur Lösung des Zielkonflikts. Der Dialog zwischen Naturschutz und Windbranche werde weiter geführt. Ziel sind verbindliche Kriterien zur Planung von Windenergieanlagen in der Schweiz.

Awards für PHZ Luzern und Eawag

Der diesjährige «Swiss Mountain Water Award» des Netzwerks Wasser im Berggebiet (NWB) geht an die Pädagogische Hochschule Zentralschweiz Luzern (PHZ Luzern) und die Scherrer AG. Derweil hat ein Team der Eawag und der Wasserversorgung Zürich den international angesehenen Muelheim Water Award gewonnen.

Das Projekt der PHZ Luzern und der Scherrer AG trägt den Titel «Wasserquellen und Gebirghydrologie in der schulischen Bildung». Die Professorin Sibylle Reinfried von der PHZ Luzern sowie Simon Scherrer und Peter Kienzler von der Scherrer AG haben dabei ein Konzept erarbeitet, das sich ein besseres hydrologisches Verständnis der Bevölkerung zum Ziel setzt. Unterstützt werden sie dabei vom Geographischen Institut der Universität Zürich. Im eingereichten Projekt werden insbesondere Quellen und die Wege des Wassers im Gebirge thematisiert: Viele Bergkantone der Schweiz beziehen bis zu 80% ihres Trinkwassers aus Quellen. Häufig sind Quellen überaus reizvoll und beherbergen eine einzigartige Pflanzen- und Tierwelt, was sie auch touristisch attraktiv macht. Zunehmend werden sie jedoch bedroht: Durch Versiegelung, Verbauung, Fassung und stofflicher Beeinträchtigung verlieren sie ihren ästhetischen Reiz und bieten keinen geeigneten Lebensraum mehr. Zudem ist ihre Zukunft angesichts der globalen Klimaänderung ungewiss. Vor diesem Hintergrund sind Kenntnisse über die Ressource Wasser in all ihren Facetten von grosser gesellschaftlicher Bedeutung. Untersuchungen zeigen aber, dass Jugendliche und Erwachsene häufig nur über ein lückenhaftes Verständnis für Quellen und den Wasserkreislauf verfügen. Im Rahmen des preisgekrönten Projekts werden nun Materialien und fachdidaktische Konzepte auf lernpsychologischer Grundlage entwickelt, welche sowohl im Schulunterricht als auch in der Öffentlichkeitsarbeit eingesetzt werden können, die angesprochenen Wissensdefizite beheben und zu einem nachhaltigen Quellenverständnis führen sollen. Mit dem

«Swiss Mountain Water Award» unterstützt das Netzwerk Wasser im Berggebiet (NWB) seit 2005 alljährlich die Umsetzung von zukunftssträchtigen Vorhaben in Schweizer Bergregionen, welche sich durch einen nachhaltigen Umgang mit der Ressource Wasser auszeichnen. Der Preis ist mit CHF 50 000.– dotiert.

Die Verleihung des Muelheim Water Awards an ein interdisziplinäres Team der Eawag und der Wasserversorgung Zürich begründete die internationale Jury damit, dass eine neue praxistaugliche Methode zur Bewertung von Trinkwasser erarbeitet wurde. Konkret hat das Team um Fredrik Hammes, Eawag, sowie Oliver Köster und Hans-Peter Kaiser von der Wasserversorgung Zürich eine Methode für die mikrobiologische Analyse von Trinkwasser entwickelt, die auf der Durchflussszytometrie basiert. Die Idee, die bisher vor allem im Medizinalsektor zum Zählen von Blutzellen eingesetzte Technik für das Zählen von Keimen im Trinkwasser einzusetzen, sowie ihre Umsetzung in die Praxis haben die Jury überzeugt. Mit dem Verfahren kann man im Unterschied zu klassischen mikrobiologischen Methoden die Keimzahl im Trinkwasser direkt, umfassender und deutlich schneller erfassen. Sie wird von der Wasserversorgung Zürich WVZ bereits routinemässig eingesetzt und trägt dazu bei, die hohe Qualität des Zürcher Trinkwassers zu sichern. Der Muelheim Water Award zeichnet herausragende Projekte praxisorientierter Forschung und Implementierung innovativer Konzepte aus, die zu Verbesserungen in der Wasserwirtschaft beitragen. Er wird alle zwei Jahre ausgeschrieben und ist mit 20 000 Euro dotiert.

Höhere Biodiversität im Wald

In der Schweiz ist es um die Vielfalt im Wald deutlich besser bestellt als im Kulturland. Dies zeigte das Seminar «Biodiversität im Wald – wohin?» im Rahmen der 167. Jahresversammlung des Schweizerischen Forstvereins. Danach ist der Wald dank der im internationalen Vergleich strengen Gesetzgebung noch immer ein relativ naturnaher und abwechslungsreicher Lebensraumtyp.

Probleme sieht Kurt Bollmann von der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft heute hauptsächlich in der Nivellierung der Waldbestände und dem Vermöglichen der natürlichen Dynamik durch die Waldpflege, im Fehlen biologischer alter, aber auch junger Entwicklungsstadien sowie im hohen Holzvorrat. Er erinnerte die Seminarteilnehmer daran, dass ein nachhaltiger Umgang mit der Ressource Holz noch keine umfassende Biodiversität garantiert.

Welche Probleme bei der Umsetzung von kantonalen Biodiversitätszielen auftreten, zeigte Rita Büttler Sauvain am Beispiel des Kantons Waadt. Insbesondere die Ausscheidung von Naturwaldreservaten und Altholzinseln erweise sich als schwierig, da sich viele Waldeigentümer wegen den zur Zeit unattraktiven Entscheidungssystemen gegen solche Naturschutzmassnahmen entscheiden würden. Auch gestalte sich die Erhaltung und Förderung von Totholz, auf welches viele spezialisierte Arten angewiesen seien, immer schwieriger, da die Energieholzförderung in direkter Konkurrenz dazu stehe.

Aber auch der Klimawandel wirkt sich auf die Biodiversität aus, wie Roman Graf von der Schweizerischen Vogelwarte Sempach erläuterte. Einzelne Vogelarten würden von einer Klimaerwärmung profitieren und ihr Verbreitungsgebiet ausweiten (z.B. Amsel). Andere aber, und zwar vor allem solche mit alpiner Verbreitung, für die die Schweiz eine besondere Verantwortung trägt, können damit ein Problem bekommen. Dies gilt beispielsweise für das Alpenschneehuhn oder die Ringdrossel.

Im Hinblick auf die notwendigen Aktivitäten waren sich die Seminarteilnehmenden einig, dass der Schlüssel zum Erfolg in der Vielfalt der Massnahmen zu suchen ist. So braucht es mehr Flächen, in welchen sich der Wald ungestört entwickeln kann, aber auch mehr Flächen, wo deutlich intensiver als heute eingegriffen wird.

Die neue Produktreihe «H» von Adequatec kann für die Schlammeindickung und auch für die -entwässerung eingesetzt werden

Selbstreinigend rund um die Uhr – Schneckenpressen für Klärschlamm

Die Schneckenpresse Adequapress ist mit selbstreinigenden und nicht verschlammbaren Scheiben ausgestattet. Die neue Produktreihe stellt eine Ergänzung zu den TH-Produkten dar, bei denen der Schlamm zwischen fünf und zehn Prozent eingedickt wird, und zu den DH-Produkten, die den Schlamm zwischen 15 und 23 Prozent entwässern. Adequapress kann in Anlagen mit einem Einwohnerwert von einigen Hundert bis zu mehreren Millionen eingesetzt werden. Der Verbrauch liegt bei zehn Wattstunden pro Kilogramm entwässerter Trockensubstanz und somit 20 bis 50 mal unter dem Verbrauch einer Dekantierzentrifuge.

Die Presse besteht aus einer Schnecke mit variabler Gewindehöhe und einer selbstreinigenden, nicht verschlammbaren Trommel. Die langsam rotierende Schnecke dient sowohl zur Förderung als auch zur Eindickung des Schlammes. Die Grösse der Schneckenwindungen und die Länge der Gewindeabstände können auf die Anwendung abgestimmt werden. Die aus festen und beweglichen Ringen zusammengesetzte Trommel sorgt dafür, dass die Funktionen Entwässerung und Eindickung nacheinander ausgeübt werden. Dies geschieht in Abhängigkeit von dem Druck, der durch eine am Ende der Trommel angebrachte Abdeckvorrichtung ausgeübt wird. Die Rotation der Schnecke führt dazu, dass sich die beweglichen Ringe zwischen den festen Ringen drehen, wobei die festen Ringe dabei wie Abstreifer funktionieren und den Schlamm ins Innere der Trommel zurückführen. Dadurch ist die Trommel selbstreinigend und benötigt kein Reinigungs- oder Entschlammungssystem.

Diese Entwicklung im Bereich der Scheibentrommel-Technologie wird fortgeführt durch ein 2009 erworbenes Patent: Die «Adequapress Swing» genannte Erfindung verhindert jegliche Reibung zwischen der Schnecke und den beweglichen Ringen. Die Bewegung dieser Ringe wird gesondert durch das Zusammenspiel von zwei exzentrischen Wellen sichergestellt, die auf Kugellagern montiert sind. Diese wiederum absorbieren die Reibungen.

Eine deutliche Vergrößerung der Trommeldurchmesser ermöglicht es, den Anforderungen grosser Anlagen gerecht zu werden. Die Geräte können hydraulisch und elektrisch innerhalb einiger Stunden angeschlossen werden und funktionieren automatisch im 24-Stunden-Dauerbetrieb ohne störende Geräusche oder Vibrationen.

Die langsame Rotation der Schraube minimiert jegliches Risiko eines mechanischen Verschleisses und ermöglicht eine geringe Leistungsaufnahme. Auf Grund des sehr niedrigen Energieverbrauchs kann die Nutzung erneuerbarer Energien in Betracht gezogen werden.

Weitere Informationen:

Adequatec
Abel Smati, Geschäftsführer
Tel.: +33 1 47 84 70 04
E-Mail: contact@adequatec.com
Internet: www.adequatec.com

Spezialist für Rohrverbindungen

Die Serto AG, Schweizer Spezialist für Rohrverschraubungen, Kupplungen und Ventile, erweitert mit einer neuen Winkelspange ihr Sortiment.

Die im Hause Serto entwickelte und aus brandhemmendem, schwarzem Kunststoff (PA66 GF25 V0) gefertigte Winkelspange besteht aus zwei Halbschalen, die um einen Schlauch gelegt und zusammengesteckt werden. Schläuche in den Durchmessern 6 mm und 8 mm sind komplett in einem 90° Winkel geführt und vor dem Abknicken geschützt. Ein Herausfallen aus der Spange ist nicht möglich. Der Schlauch flacht im Radius nicht ab, auch bei minimalen Biegeradien ist der volle Durchfluss des Mediums

jederzeit gewährleistet. Durch Verwendung von mehreren Spangen können auch dreidimensionale Geometrien erreicht werden. Die Einsatztemperatur liegt bei – 30 °C bis + 130 °C.

Weitere Informationen:

Serto AG, Rohrleitungstechnik
Schützenstrasse 25, Postfach
8355 Aadorf
Tel. +41 (0)52 368 11 11 oder +41 (0)52 368 11 12
E-Mail: info@serto.com, Internet: www.serto.com



SVG – Informations- und Weiterbildungstagung für Feuerungskontrolleure am 17. November 2010 im Volkshaus

Tagungsprogramm

- 9.15 Uhr **Begrüssung / Einleitung**
*Harald Kannewischer,
Präsident der SVG*
- Roland Rüfenacht,
beco Bern*
- 9.30 Uhr **Rückblick auf drei Jahrzehnte
Öl- und Gasfeuerungskontrolle**
*Wirkung, Zielerreichung
und die Zukunftsperspektiven*
- Roland Rüfenacht,
beco Bern*
- 10.00 Uhr **Emissionen aus Öl-
und Gasfeuerungen**
*Dr. Christian Leuenberger
Leuenberger Energie- und Umweltprojekte (Leupro)*
- 10.30 Uhr **Pause**
- 11.00 Uhr **Neuregelung der Abgasmessmittel
für Feuerungsanlagen**
*Bernhard Niederhauser,
Bundesamt für Metrologie (METAS)*
- 11.30 Uhr **Stand der Technik bei Holzfeuerungen**
*Albert Stutz,
Schmid AG
Holzfeuerungen,
Eschlikon*
- 12.00 Uhr **Kontrolle von Holzfeuerungen
Erfahrungsaustausch
Kanton Zürich**
Angelo Papis
- Ostschweizerkantone**
Dominik Noger
- Kantone der Innerschweiz**
Peter Marbacher
- 12.45 Uhr **Mittagspause**
- 14.00 Uhr **Treffpunkt im Plenum (weisser Saal)
Aufteilung der Teilnehmer in drei
Gruppen je 25 Minuten Postenarbeiten
mit Diskussionsblock**
- Posten 1 Im weissen Saal
BAFU-Mesempfehlungen für kleine
Holzfeuerungen (<70 kW)**
*Jürg Dauwalder,
BAFU*
- Heinz Jenal,
Stadt Zürich*
- Posten 2 Beim beco Messwagen an der Bäckerstrasse
Emissionsmessung bei Holzfeuerungen
>70 kW (VDI-Messungen)**
*Simon Liechti,
BAFU*
- Franz Oppliger,
beco Bern*

- Posten 3 Im weissen Saal
Vollzug in der Praxis
Filtertechnik / Verfügbarkeit der Filter / Staub-
abscheidesysteme für kleine Holzfeuerungen**
*Dr. Christian Leuenberger,
Leupro*
- Angelo Papis,
AWEL, Kanton Zürich*
- Rudolf Jeggli,
AFU, Kanton Solothurn*

Ende der Tagung ca. 15.30 Uhr

Allgemeine Mitteilungen

Teilnehmerkreis

Feuerungskontrollorgane, Lufthygienefachstellen,
Gemeindebehörden, Feuerungsfachfirmen, Planer usw.

Ort und Zeit

Volkshaus Zürich
Weisser Saal
Stauffacherstrasse 60
8004 Zürich
Mittwoch, 17. November 2010

Anmeldung

Mit beiliegendem Talon bis 10. November 2010
oder per E-Mail: susbruderer@bluewin.ch

Tagungsgebühr

Fr. 160.– für Mitglieder der SVG,
Fr. 210.– für Nichtmitglieder

Nach erfolgter Anmeldung wird eine Bestätigung
mit Einzahlungsschein verschickt.

Verpflegung

Das Mittagessen geht zu Lasten der Teilnehmer.
Verpflegungsmöglichkeiten sind genügend vorhanden.

Anfahrt

Tram Nr. 3 und 14 ab Zürich HB bis Stauffacher.
Motorisierte Teilnehmer benutzen mit Vorteil ein Parkhaus.

Auskünfte

Schweiz. Vereinigung für Gesundheitsschutz
und Umwelttechnik/SVG,
Tagungssekretariat Susanne Bruderer
Telefon 055 243 36 14
Fax 055 243 36 48
E-Mail susbruderer@bluewin.ch

Mit der **GUT**
informiert!

2. Geoprotecta – Schweizer Fachmesse zum Thema Naturgefahren und Klimafolgen vom 11. bis 13. November

Vom 11. bis 13. November findet auf dem St.Galler Messegelände zum zweiten Mal die Geoprotecta, eine Veranstaltung der Olma Messen St.Gallen, statt. Die Fachmesse für integrales Risikomanagement von Naturgefahren und Klimafolgen versteht sich als Netzwerk von Produktherstellern, Behörden, Einsatzkräften und Dienstleistern. Sie ist der massgebende Branchenanlass in der Schweiz, der Fragen, konkrete Ereignisse, mögliche Lösungen und künftige Tendenzen zu Naturgefahren und Klimafolgen thematisiert und diskutiert.

Starke Niederschläge mit verheerenden Überschwemmungen, Orkane und Stürme mit erheblichem Zerstörungspotenzial, lange anhaltende Hitzewellen – Klimaforscher erwarten in Zukunft weltweit eine Häufung von Wetterextremen. Unabhängig von diesen Prognosen ist davon auszugehen, dass die Schweiz von Naturkatastrophen nicht verschont bleiben wird. Aber wo steht die Schweiz mit ihren Bemühungen, Bevölkerung und Infrastrukturen vor Naturgefahren umfassend und nachhaltig zu schützen? Welches sind dabei die konkreten Aufgaben von Bund, Kantonen und Gemeinden? Welche Produkte kommen bei Naturereignissen zum Einsatz? Wie gestalten sich die Versicherungsfragen bei leichten bis schweren Verwüstungen?

Rund 80 Aussteller zeigen an der grössten Schweizer Plattform für Naturgefahren und Klimafolgen die neusten Dienstleistungen und Produkte aus den Bereichen Prävention, Vorsorge, Einsatz, Instandstellung und Wiederaufbau. Die Geoprotecta dient Fachleuten, Fachverbänden und Interessengemeinschaften als Treffpunkt und Kontaktforum und hat zum Ziel, den interdisziplinären Erfahrungsaustausch zu den Themen Na-

turgefahren und Klimafolgen zu fördern. Firmen, Bundesämter, Kommandostäbe und Fachverbände führen im Rahmen der Geoprotecta 14 Fachveranstaltungen durch. Vorbeugung, Bewältigung und Wiederherstellung bis zur Auslotung von wirtschaftlichen Überlegungen und die Möglichkeiten der Information betroffener Gebiete und Personen infolge von Naturereignissen sind thematische Inhalte dieser Fachveranstaltungen. Eine Sonderschau, ein Gemeinschaftsstand der Naturgefahrenfachstellen des Bundes sowie Firmen- und Produktpäsentationen runden das Angebot ab.

Am Samstag, 13. November 2010, bietet die Geoprotecta auch der breiten Bevölkerung Gelegenheit, sich bei öffentlichen Vortragsreihen über aktuelle und künftige Entwicklungen zum Thema Klimawandel und den damit möglichen Naturgefahren zu informieren.

Öffentliche Veranstaltungen, Samstag, 13. November 2010, mit Moderatorin Mona Vetsch

Bei einem Naturereignis ist immer auch die Bevölkerung betroffen. Die Geoprotecta hält ebenfalls für das breite Publikum und Einsatzkräfte verschiedene Informationsangebote bereit. Dazu gehören dieses Jahr unter anderem die Sonderschau «Gletscher – gestern – heute – morgen» sowie am Samstag, 13. November 2010, zwei öffentliche Referate und Vorträge über aktuelle Geschehnisse und künftige Tendenzen im Zusammenhang mit der Klimaveränderung. Die beiden Veranstaltungen werden moderiert von der Journalistin Mona Vetsch.

Programm Fachveranstaltungen Messe Geoprotecta 2010

Das detaillierte Programm der Fachveranstaltungen ist unter www.geoprotecta.ch > Veranstaltungen abrufbar.

Donnerstag, 11. November 2010

- GemDat-Herbsttagung der Gebäudeversicherungen, Veranstalter: GemDat Informatik AG (nicht öffentliche Veranstaltung)
- Medienseminar «Der Bund informiert und warnt», Veranstalter: Bundesamt für Umwelt BAFU und Lenkungsausschuss Intervention Naturgefahren LAINAT (nicht öffentliche Veranstaltung, für Medienschaffende)
- Wirtschaftlichkeit in der Elementarschadenprävention, Veranstalter: Vereinigung Kantonalen Feuerversicherungen VKF (öffentliche Veranstaltung)
- Warnkonferenz MeteoSchweiz, Veranstalter: Bundesamt für Meteorologie und Klimatologie MeteoSchweiz (nicht öffentliche Veranstaltung)
- Präsentation der Ergebnisse Naturgefahrenanalyse für die Gemeinden der Region St.Gallen/Rorschach, Veranstalter: Naturgefahrenkommission des Kantons St.Gallen (nicht öffentliche Veranstaltung)
- Naturgefahren und Ausfall von kritischen Infrastrukturen: Vorbeugung, Bewältigung, Regeneration, Veranstalter: IBCOL Technologies & Consulting AG, Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS, Center for Security Studies (CSS), ETH Zürich (öffentliche Veranstaltung)

Freitag, 12. November 2010

- Rapport Stabschefs Gemeindeführungsorgane und Zivilschutzkommandanten Kanton St.Gallen, Veranstalter: Amt für Militär und Zivilschutz Kanton St.Gallen (nicht öffentliche Veranstaltung)
- Fachtagung für Schadenspezialisten der Assekuranz, Veranstalter: Schweiz. Versicherungsverband SVV (nicht öffentliche Veranstaltung)
- Ingenieurbiologie – Normen – Anwendung – Forschung, Veranstalter: Verein für Ingenieurbiologie, Fachgruppe Hochlagenbegrünung (öffentliche Veranstaltung)
- Organisatorische Schutzmassnahmen bei Naturgefahren – Stand der Umsetzung und Entwicklungsmöglichkeiten, Veranstalter: Ecosafe Gunzenhauser AG (öffentliche Veranstaltung)
- Anpassung an den Klimawandel, Veranstalter: Ernst Basler + Partner AG (öffentliche Veranstaltung)
- Klimaänderung und Hochwasserschutz, Veranstalter: BAFU Bundesamt für Umwelt in Zusammenarbeit mit KOHS Kommission Hochwasser, Wasserbau, Gewässerpflege des Schweizerischen Wasserwirtschaftsverbandes (öffentliche Veranstaltung)
- Umgang mit Naturgefahren in den Gemeinden, Veranstalter: Netzwerk St.Galler Gemeinden, Ressort Bau und Umwelt (nicht öffentliche Veranstaltung)
- Gefahrenkarten Appenzell Ausserrhoden – die Konsequenzen für das künftige Bauen, Veranstalter: Kanton Appenzell Ausserrhoden in Zusammenarbeit mit der Assekuranz AR, Gebäudeversicherung Appenzell Ausserrhoden (öffentliche Veranstaltung)

Ereignisanalyse des Unwetters in Flums vom Juli 2010

Ein starkes Gewitter mit heftigen Niederschlägen fegte am 12. Juli 2010 über das Schilstal und macht aus dem Schiltsbach einen reissenden Fluss, der Unmengen von Schlamm und Geröll mit ins Tal zieht und auf dem Weg Brücken, Strassen und Gebäude zerstört. Gemeindepräsident, Einsatzleiter, Armee- und Feuerwehr-Kommandanten sowie Betroffene diskutieren von 10.00 bis 11.30 Uhr im Forum in der Halle 9.1.2 über die Folgen des Unwetters und darüber, welche Lehren und Erkenntnisse daraus für die Zukunft daraus gezogen werden können.

Vortragsreihe**«Klimaveränderungen haben Folgen für die Schweiz»**

Was sich für jeden einzelnen von uns ändert und wie wir uns vor den möglichen Auswirkungen der Klimaveränderung schützen und anpassen können, erfahren interessierte Besucher in der Veranstaltung von 12.00 bis 15.00 Uhr im Forum in der Halle 9.1.2. Fachleute referieren über den Klimawandel und die Auswirkungen auf die Schweiz sowie über Wetterextreme und Gletscherschwund infolge des Klimawandels.

Vorführung Redog – Katastrophenhunde im Einsatz

Am Samstag Nachmittag findet um 15.15 Uhr in der Aussenhalle F9 eine Demonstration mit Katastrophenhunden statt.

Öffnungszeiten und Eintrittspreise

Die 2. Geoprotecta findet vom 11. bis 13. November 2010 auf dem St.Galler Messegelände statt. Sie ist am Donnerstag, 11., und Freitag, 12. November 2010 von 9.00 - 18.00 Uhr und am Samstag, 13. November 2010 von 9.00 - 17.00 Uhr geöffnet. Die Eintrittspreise betragen für eine Tageskarte Erwachsene CHF 18.– und für eine Tageskarte Jugendliche 7-16 Jahre, Studenten, Lehrlinge, Schüler, AHV-/IV-Bezüger CHF 9.–. Gruppen ab 10 Personen profitieren von einem reduzierten Eintritt. Am Samstag, 13. November 2010, haben Kinder und Jugendliche bis 16 Jahre in Begleitung Erwachsener freien Eintritt. Die Eintrittstickets können unter www.geoprotecta.ch auch online gelöst werden.

Internet: www.geoprotecta.ch

Weitere detaillierte Informationen über die Geoprotecta wie das ausführliche Programm der Fachveranstaltungen, Ausstellerliste etc. sind im Internet unter www.geoprotecta.ch abrufbar.

Patronat der Messe Geoprotecta 2010

Durch Einsitznahme im Patronatskomitee bekunden folgende Bundesämter, Institutionen und Fachverbände ihre Unterstützung für die Fachmesse Geoprotecta:

- Akademie der Naturwissenschaften Schweiz SCNAT, «Plattform Geosciences», Bern
- Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS, Bern
- Bundesamt für Landestopografie swisstopo, Wabern
- Bundesamt für Meteorologie und Klimatologie MeteoSchweiz, Zürich
- Bundesamt für Umwelt BAFU, Bern
- Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft WSL, Birmensdorf
- Eidgenössisches Institut für Schnee- und Lawinenforschung SLF, Davos
- Fachleute Naturgefahren Schweiz FAN, Fribourg
- Gebäudeversicherungsanstalt des Kantons St.Gallen GVA, St.Gallen
- Hauseigentümergebiet Schweiz, Zürich
- Hauseigentümergebiet Kanton St.Gallen, St.Gallen
- Institut für Bau und Umwelt IBU, ein Institut der HSR Hochschule für Technik, Rapperswil
- Schweizerischer Erdbebendienst SED, Zürich
- Schweizerischer Feuerwehrverband SFV, Gümligen
- Schweizerischer Gemeindeverband, Schönbühl-Urtenen
- Schweizer Geologenverband CHGEOL, Solothurn
- Schweizerischer Versicherungsverband SVV, Zürich
- Schweizerischer Wasserwirtschaftsverband SWV, Baden

Weitere Informationen zur Messe Geoprotecta 2010:

Genossenschaft

Olma Messen St.Gallen

Geoprotecta

Splügenstrasse 12

9008 St.Gallen

Tel. +41 71 242 04 04

Fax +41 71 242 02 32

E-Mail: geoprotecta@olma-messen.ch

Internet: www.geoprotecta.ch

Talimex AG an der Messe Geoprotecta St. Gallen

Halle 9.1, Stand Nr. 9.1.43

Hochwasserschutz-Systeme

Die Hochwasserschutzsysteme von Talimex für sicheren Objektschutz: formschön – rasch montiert – einfaches Handling – ohne Werkzeug. Hochwasserbarrieren und Schutzwände mit Dammbalken, das ideale Baukastensystem für Tür-Tor-Fenster- und Geländeabschottungen. Auch auf unebenen Böden und Wandputz praxisbewährt dicht. Das Talimex-System schützt Gebäude, Einrichtungen, Lagergüter und spart Versicherungsprämien.

Neuheiten: Talimex HDS Hochwasser-Dammbalken-System, formschöne U-Aufnahmen aus Edelstahl für exklusive Ansprüche und Liquistop zur Löschwasser-Rückhaltung.

Talimex-Störfallsysteme

Ein- und Ausgänge von Gebäuden werden in wenigen Sekunden – automatisch oder mit wenigen Handgriffen – flüssigkeitsdicht. Bei Störfällen werden Löschwasser oder auslaufendes Lagergut, wie Öle, Chemikalien, Dünger, Farben, Lacke usw.



Vorbeugen – schützen – Schäden vermeiden mit dem Hochwasserschutz von Talimex
Werkfoto: Talimex

zurückgehalten. Die Auslaufsperrn überbrücken Bodenunebenheiten bis 3 cm, werden an die baulichen Gegebenheiten angepasst und sind bauart- und brandschutzgeprüft.



Sicherung von Umschlagplätzen mit Auslaufsperrre Talimex SB 200.
Werkfoto: Talimex

Tankschutz – Gewässerschutz

Tankkontrollen, Tankrevisionen: Erdverlegte, einwandige Behälter werden mit einer Talimex-Innenhülle auf Doppelwandigkeit nachgerüstet und mit einem Leckanzeiger überwacht.

Doppelwandige Sicherheitsrohrleitung Flexwell

Rohrleitungs- und Anlagenbau zur sicheren Förderung von wassergefährdenden Flüssigkeiten. Kundenspezifische Lösungen bei Ölversorgungen bis zu komplexen Anlagen in der Chemie. Das doppelwandige, flexible Sicherheitsrohr Flexwell wird werkseitig in Endloslängen hergestellt und von Talimex in der ganzen Schweiz mit ihren gut ausgebildeten und leistungsfähigen Montageequipen montiert.

Reinigung von betrieblichen Abwässern mit Emulsionsspaltanlagen Talimex

Kompakte, robuste Anlagen aus Edelstahl für Garagen, Werkhöfe, Industrie und für Malerbetriebe, Farb-/Lackfabriken. Anlagentypen für Klein-, Mittel- und Grossbetriebe. Neues innovatives Verfahren – erhöhte Wirksamkeit – Senkung der Betriebskosten.

Neuheit: Talimex-«Hurricane» ein wirksames Reinigungsgerät aus Edelstahl für Farbroller.

Kompetenter Partner im Umweltschutz

Die Talimex AG wurde 1955 gegründet und hat sich im Verlauf der 55-jährigen Firmengeschichte zu einem marktführenden Unternehmen entwickelt. Sie erarbeitet spezifische Problemlösungen unter Berücksichtigung der erforderlichen Rahmenbedingungen.

Talimex bietet einen 24-Stunden-Service in der ganzen Schweiz mit Betrieben in Schwerzenbach ZH, Dulliken SO, Cugy VD, Visp VS, Riazzino TI.



Störfallsystem Talimex: vollautomatische Barriere Talimex BED/PM als Auslaufsperrre zur Rückhaltung von Löschwasser.

Werkfoto: Talimex

Weitere Informationen:

Talimex AG
Ifangstrasse 12a
8603 Schwerzenbach
Tel. 044 806 22 60, Fax 044 806 22 70
E-Mail: info@talimex.ch – Internet: www.talimex.ch

Aktuelle Veranstaltungen...

Tage der Technik 2010

«Nachhaltige Mobilität – Quo vadis Automobil?»

27. Oktober 2010, Nachmittag, Zentralveranstaltung, Empa, Dübendorf

Ökologische Dampfmobilität

Besichtigung Lokorama Romanshorn,
30. Oktober in Romanshorn

Infos unter www.tage-der-technik.ch

Nationale Infrastrukturtagung 2010

Mittwoch, 3.11.2010 im Kursaal Bern

Infrastrukturnetze:

Was brauchen wir? Was können wir uns leisten?

Neat: Wo stehen wir, wohin gehen wir?

Freitag, 12. November 2010 im Verkehrshaus Luzern

Die Schweizer Verkehrspolitik nach dem Durchschlag am Gotthard

Weitere Auskünfte: Fachverband Infra

Weinbergstrasse 49, Postfach, 8042 Zürich

Tel. 044 258 84 90, Fax 044 258 84 99

E-Mail: info@infra-schweiz.ch, Internet: www.infra-schweiz.ch

Nächste GUT-Ausgabe: Dezember 2010

« KANN MAN HEUT- ZUTAGE EINE ÖLHEIZUNG WEITER EMPFEHLEN? »

WÄRMSTENS.

Die moderne Ölheizung ist ein bewährter und wirtschaftlicher Energieträger. Nicht nur beim Kauf der Anlage, sondern auch im Betrieb. Denn mit einem neuen Heizkessel sinkt der Energieverbrauch im Vergleich zu einer bestehenden Anlage bis zu 35%. Jetzt fallen auch die Heizölpreise. Es lohnt sich also auch in Zukunft auf die Ölheizung zu

setzen. Unabhängig davon, ob es sich um eine neue Anlage oder um eine Sanierung handelt. Für Informationen über die moderne Ölheizung: Gratistelefon 0800 84 80 84 oder www.heizoel.ch

HEIZEN MIT ÖL

Schmid Holzfeuerungen – die natürliche Form der Energie



Weitere Informationen: www.holzfeuerung.ch

Schmid AG
Holzfeuerungen

Postfach 42
CH-8360 Eschlikon

Fon 071 973 73 73
Fax 071 973 73 70

www.holzfeuerung.ch
www.pelletfeuerung.ch
info@holzfeuerung.ch

SCHMID
H O L Z F E U E R U N G E N